8. Ausgabe 2016
1.8. bis 31.8.16

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch

PFARREI forum

Sonntagswanderung in den Alpstein

Die Sonne geht auf, Vögel zwitschern, der Berg ruft… Was gibt es Schöneres als einen Sonntagsausflug in die Berge? Über hundertfünfzig Berggottesdienste werden in diesem Sommer im Bistum St.Gallen gefeiert. Sie locken auch Wanderinnen und Wanderer, die sonst nicht regelmässig in der Kirche anzutreffen sind. Was macht den Reiz dieser Gottesdienste in der freien Natur aus? Das Pfarreiforum wandert mit und besucht den Sonntagsgottesdienst am Seealpsee. → **Seiten 3 – 5**

Kath. Konfessionsteil hilft in Ghana → Seite 8

Keine Angst vor Pubertierenden → Seite 11

© Regina Kühne

Evelyne Graf, Theologin, Redaktorin

Editorial

Sommerzeit ist Wanderzeit; Zeit auch, einen Berggottesdienst im Alpstein oder im schönen Toggenburg auf den Höhen des Rheintals und anderer Regionen zu besuchen. Wandern in den Bergen, durch Wälder und Wiesen, durch Täler und auf Hügel. Innehalten an einem stillen Bergsee, sich erfrischen an einem sprudelnden Wildbach… Beim Wandern erleben wir die Freude, uns zu bewegen, die körperliche Anstrengung bei einem steilen Aufstieg, die Blumen am Wegrand, die Sicht auf die majestätischen Berge, Wolken und Himmel, Sonne und Regen, die Aussicht vom Gipfel in die Berge und Täler ringsum.
Wir haben den Alltag abgelegt, fühlen uns erleichtert, erfrischt und erneuert trotz der Anstrengung.
Vielleicht haben wir das Glück, einen Gottesdienst in freier Natur geniessen zu können. Dabei kann es sein, dass wir die Worte der Liturgie, die Musik, den Jodel viel intensiver erfahren als im Alltag. Unser Herz ist offen, jetzt fühlen wir uns näher bei Gott… Wir empfinden tiefe Freude, Dankbarkeit und Erfüllung.
Wandern kann ein Gleichnis sein für unser Leben. Auch in unserem Leben kennen wir Höhen und Tiefen, mühsame Aufstiege, gefährliche Wegstücke, angstvolle Abgründe, dann wieder lichtvolle Momente, klare Sicht, Leichtigkeit des Weges.
Wandern tut nicht nur dem Leib, sondern auch der Seele und dem Geist gut. Wandern hilft uns, unsere Sorgen loszulassen im Gespräch mit Familienangehörigen, mit Freunden, im Einklang mit der Natur. Zum achtsamen Wandern gehören wie im Leben auch die Pausen, die Unterbrechung, das Innehalten und Schauen.
Am Abend eines solchen Wandertages kann uns ein tiefes Glück erfüllen. Die Bilder der Landschaft, die vertieften Beziehungen, Freude und Dankbarkeit, die neue Einheit mit Gott nehmen wir wie einen kostbaren Bergkristall in unseren Alltag mit. Er gibt uns Kraft, frischen Mut und strahlt vielleicht durch uns hindurch, hinein in unser alltägliches Umfeld…

MEINE MEINUNG

Gotthard – der Schweizer Sinai

Berg und Feuer mahnen an ursprüngliche Kräfte. Es sind Kräfte, die bewegen. Seit über hundert Jahren scheinen 1.-August-Feuer dazu geeignet, den Beginn des Bundes der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu feiern. Hat die Schweiz einen Berg, der Identität schafft?

Berg und Bund schaffen einen Bezug zur Bibel. Der Ort, an dem sich Gott zu erkennen gibt, ist ein Berg. Auf einem Berg hat Gott Mose die Gesetzestafeln diktiert. Auf einem Berg hat Gott den Bund mit seinem Volk geschlossen. Der Berg hat einen Namen: Sinai. Er ist zentral für das, was das biblische Volk Israel glaubt. Er schafft Identität. Schriftsteller Peter von Matt bringt es auf den Punkt: «Der Gotthard ist der helvetische Sinai». Der Gotthard ist ein nationales Symbol. Mit der Eröffnung des Neat-Basistunnels und der Abstimmung über eine zweite Röhre für den Strassentunnel wieder in aller Munde. Ob als Bergmassiv, als Pass oder als Tunnel, der Gotthard verbindet. Der Gotthard wird von Politik, Wirtschaft und Religion beschworen, weil er verbindet. Alt Bundesrat Flavio Cotti stellt fest: «Der Tunnel rückt die Landesteile näher zusammen».

Gemeinsam Grosses schaffen

Der Schweizer Sinai ist ein Ort der Verbindung und Verknüpfung. Dadurch wird Austausch möglich. In unserem Land, das von verschiedenen Traditionen und Kulturen geprägt ist, ist das ein starkes Zeichen. Die Schweiz baut keine Mauern oder Grenzzäune, sondern Brücken und Tunnels, die Völker und Kulturen verbinden. Der Gotthardtunnel ist eine Meisterleistung der Ingenieurskunst. Technik, Wissen und Weltoffenheit kommen dann richtig zum Tragen, wenn sie durch den Volkswillen abgestützt sind. Denn lange demokratische Prozesse sind nachhaltig. Die Menschen, die hinter dieser Meisterleistung stehen, kommen von überall her. Deshalb steht der Gotthard für ein internationales Werk. Er gilt als Symbol dafür, dass wir gemeinsam fähig sind, Grosses zu schaffen. Das schafft Identität.

Ausdruck des Dialogs

Der Gotthard steht auch für die kraftvolle Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen unter dem Dach einer gemeinsamen Vision. Beim neuen Gotthard-Basistunnel kommen praktisch alle Weltreligionen in den Blick. Damit ist der Gotthard Ausdruck eines gelungenen Dialogs – anders als beim biblischen «Turmbau zu Babel». Der Berg steht fest. Er ist grösser als wir und stärker, und er behält eine ursprüngliche Kraft, die sich uns Menschen entzieht. Und doch stehen wir mit dem Gotthard auf Du und Du. Wir arbeiten am Gotthard weiter. Wir nehmen ihn mit in unsere Zeit, wir nutzen ihn, eben gerade deswegen, weil er da ist und da bleibt, für Gegenwart und Zukunft.

Fester Halt für unsere Identität

Christinnen und Christen wird es helfen, auf den Namensgeber des Bergmassivs zu schauen, den Heiligen Gotthard von Hildesheim. Der Name bedeutet «stark in Gott». Wir sind dann wirklich stark, wenn wir die ursprüngliche Kraft, die Gott ist, anerkennen, er ist eine Kraft für uns. Gott baut keine Mauern, sondern verbindet Völker und Kulturen. Er trennt nicht, sondern ist der feste Halt für unsere gemeinsame Identität. Er ist zugänglich, nicht immer leichtfüssig, sondern manchmal schwer und mit Risiko verbunden. Er lässt uns frei. Wir sind frei, Gott zu begegnen: Die Begegnung mit ihm gibt Kraft. Gotthard heisst «stark in Gott» – ein gutes Motto für die Schweiz.

Botschaft zum 1. August von Felix Gmür, Bischof von Basel, im Namen der Schweizer Bischofskonferenz. Die Video-Version ist online zu finden: www.bischoefe.ch

Foto: zVg.

© Stephan Sigg

Mit Wanderschuhen, Rucksack und Hund

Eine Wanderung zum Berggottesdienst am Seealpsee

Schwägalp, Bollenwees, Seealpsee – nur drei von vielen beliebten Zielen im Alpstein, die Wanderinnen und Wanderer in den Sommermonaten ansteuern. Auch an diesem Sonntagmorgen sind einige unterwegs zum Seealpsee. Ihr Ziel: Die Bergkapelle am Seeufer, auf 1143 Meter über Meer.

«Das ist heute eine Premiere für mich», sagt Pfarrer Hermann Hungerbühler, der an diesem Sonntag zum ersten Mal als Zelebrant beim Gottesdienst am Seealpsee im Einsatz ist. Bisher hat er nur bei Gottesdiensten auf der Schwägalp mitgefeiert. Es ist Sonntagmorgen, kurz nach zehn Uhr. Vor der Kapelle, die zwischen See und Berggasthaus liegt, werden die letzten Vorbereitungen für den Gottesdienst getroffen: Die Alphornbläser platzieren sich am Seeufer, über den Altar im Freien wird ein Tuch gelegt, das Mikrofon getestet, die Gesangbücher verteilt.

Hält das Wetter?

Bereits treffen die ersten Wanderer ein und suchen sich einen Platz. «Wir wandern fast jeden Sonntag hier rauf», sagt eine Wanderin aus St.Gallen, «Berggottesdienste sind einfach etwas Besonderes. Besinnung, Natur, frische Luft und anschliessend gemeinsam im Bergrestaurant einkehren.» Ein prüfender Blick zum Himmel: Es ist bewölkt, sieht aber nicht nach Regen aus. Weitere Wanderer treffen ein: Zu zweit, zu dritt, in Gruppen, darunter auch die eine oder andere Familie mit Kindern und Hund. Alle Altersgruppen sind vertreten. Etwa achtzig bis neunzig Mitfeiernde sind da.

Das Smartphone hält den Augenblick fest

«Hier oben in den Bergen hören wir das Echo», sagt Hermann Hungerbühler, «das erinnert uns daran, dass der Mensch das Echo ist von Gottes Schöpfung.» Er lädt die Mitfeiernden ein, in diesem Gottesdienst die Dankbarkeit gegenüber den Schönheiten der Schöpfung zum Ausdruck zu bringen: «Mitten in dieser schönen Bergwelt fällt das nicht schwer.» Die Wanderer erfahren die Schöpfung mit allen Sinnen: Immer wieder dringt die Sonne durch die Wolkendecke, der blaue Himmel wird sichtbar, Vögel zwitschern, der Wind fährt durch das Gras. Besonders eindrücklich: Die Sonne, die sich im klaren Wasser des Sees spiegelt. Der eine oder andere zückt sein Smartphone, steht auf und macht ein Foto von diesem besonderen Augenblick. Pfarrer Hungerbühler nimmt während der Feier immer wieder Bezug auf die Berge, die Natur und lädt zum Staunen ein.

Eine Kirche ohne Türen

Berggottesdienste sprechen auch Menschen an, die sonst nicht am Sonntag in der Kirche anzutreffen sind. Und mancher stolpert sogar ganz unverhofft in die Liturgie: Während der Feier nähern sich immer wieder Wanderer, die zum See unterwegs sind, bleiben überrascht stehen, als sie erkennen, dass hier ein Gottesdienst gefeiert wird. Sie hören kurz zu, gehen wieder weiter, manche bleiben bis zum Schluss. Die einladende Botschaft kommt hier noch besser zum Tragen. Es muss keine Tür geöffnet, kein Gebäude betreten werden. Auch die Feier wirkt geerdeter und urchiger. Und das liegt nicht nur an der musikalischen Begleitung durch die Alphornbläser.

Weihwasser in Pet-Flaschen

Vor dem Segen wünscht Pfarrer Hermann Hungerbühler allen einen schönen Sonntag und zeigt zur Kiste mit Pet-Flaschen: «Wer mag, kann eine mit nach Hause nehmen: Weihwasser vom Seealpsee.» Während sich einige sofort auf den Weg ins Bergrestaurant machen oder weiter wandern, sucht der eine oder andere das Gespräch mit dem Pfarrer. Dieser zieht ein positives Fazit von seiner Premiere: «Es ist immer wieder eine intensive Erfahrung, Gottesdienst in der freien Natur zu feiern. Es kommt nicht von ungefähr, dass viele christliche Mystikerinnen und Mystiker ihre Inspiration gerade draussen in der Natur gefunden haben.» **(ssi)**

Download

Übersicht der Berggottesdienste im Alpstein und in anderen Regionen des Bistums St.Gallen im August und September: www.pfarreiforum.ch/berggottesdienste

Fotos: © Stephan Sigg

«Der Alpstein ist meine Heimat»

Josef Rosenast über seine Erlebnisse in den Bergen

Aufgewachsen in Appenzell am Fusse des Alpsteins, ist Josef Rosenast, Generalvikar des Bistums St.Gallen von 2003 bis Ende 2015, schon seit Kindsbeinen an mit den Bergen verbunden. Obwohl er im Militär als Feldprediger auch andere Gebirge kennen gelernt hat, zieht es ihn immer wieder in den Alpstein zurück, wo er gerne ausgedehnte Bergtouren unternimmt und Berggottesdienste «in der schönsten Kathedrale der Natur» feiert.

«Meine Freude an den Bergen, meine Vorliebe für den Alpstein verdanke ich meinem Vater, der uns Buben immer wieder ermuntert hat, auf Wanderungen und Touren mitzukommen, auch wenn wir manchmal keine Lust dazu hatten. Später, während der Studienzeit, arbeitete ich dann auch im Alpstein: in den Gasthäusern auf dem Hohen Kasten und auf der Meglisalp in der Küche, richtete die Lager her…», erinnert sich Josef Rosenast. Als Feldprediger im Gebirgsdienst lernte er auch die Walliser Alpen, die Berge des Berner Oberlandes und Graubündens kennen. Doch der Alpstein ist seine «eigentliche Heimat» geblieben.

Ein «richtiger» Rucksack

«Eines meiner Lieblingshobbys ist das Wandern. Dabei ist die Begegnung mit der Natur, mit der Schöpfung immer wieder ein tiefes Erlebnis, aus dem ich Kraft schöpfen kann. Die Bäche, Blumen, Wiesen, Tiere, die Begegnungen mit den Menschen, Berg und Tal, das Auf und Ab, das Gipfelerlebnis, dabei die eigenen Möglichkeiten und Grenzen kennen lernen, einkehren in einer Bergwirtschaft bereichern mich ungemein», erzählt Josef Rosenast. Er weiss auch, wie wichtig die Ausrüstung ist, um bei jedem Wetter gewappnet zu sein; er weiss, wie wichtig es ist, den Rucksack richtig zu packen, im rechten Moment eine Pause zu machen, massvoll zu essen und zu trinken, im eigenen Rhythmus vorwärts zu gehen. «Was man in den Bergen lernt, ist auch im Leben wichtig, zum Beispiel wenn man eine neue Aufgabe übernimmt: Da ist es wichtig, den ‹richtigen› Rucksack zu haben…»

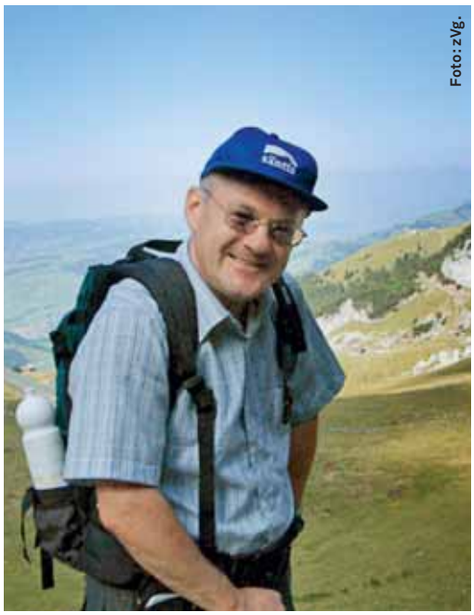


Foto: zVg.

Die Berge vermitteln Josef Rosenast, ehemaliger Generalvikar des Bistums St.Gallen, das Gefühl von Standhaftigkeit.

Mit dem Glauben Berge versetzen

Die Berge vermitteln Josef Rosenast das Gefühl von Standhaftigkeit. «Wenn Jesus uns im Evangelium auffordert, mit unserem Glauben Berge zu versetzen, so ist das ein eindrückliches Bild dafür, wie stark unser Glaube, unser Vertrauen in Gott sein sollte! Denn Berge zu bewegen ist nicht so leicht…! Durch das Bild Jesu komme ich in Berührung mit der Kraft der Berge. Da ist eine Beziehung zu den verschiedenen Arten von Felsen; die Steine sind Lebewesen, die eine faszinierende Schönheit ausstrahlen. Es ist ein Urbedürfnis, dass wir den Bergen Namen geben…» Für Josef Rosenast ist das Paradies ohne Berge unvorstellbar. «Wenn es einmal im Himmel keine Berge gibt, komme ich wieder zurück nach Appenzell, auf den Alpstein», sagt er schmunzelnd.

Klettertour vor Hochzeitsfeier

Für Josef Rosenast gibt es keine schönere Kirche als die «Kathedrale der Natur», wo die Eucharistiefeier inmitten von grünen Alpweiden mit bunten Blumen und Kühen und Ziegen, die ins Lob Gottes einstimmen, stattfindet. Die Teilnehmenden haben einen anstrengenden Weg auf sich genommen, sie stimmen ein in das Lob und danken für die Pracht der Schöpfung; sie machen eine Erfahrung mit der Güte und Grösse des Allmächtigen, sie begegnen Gott. «Die Menschen werden verwandelt, sind anders in den Bergen», sagt Josef Rosenast.

Einmal machte er mit einem Hochzeitspaar vor der eigentlichen Hochzeitsfeier eine Klettertour: Das Paar, ein Trauzeuge als Bergführer und er selbst bildeten die Seilschaft, um einen 4000er zu erklimmen. Dabei übten sie Verhaltensregeln ein, die es auch für eine Ehe unbedingt braucht: gegenseitiges Vertrauen, aufeinander hören, Rücksicht nehmen, einander sichern, selbstverantwortlich handeln.

«Wo's am Höchsten ist»

Und wo erfährt Josef Rosenast Gott am Tiefsten? Der Alpstein-Pfarrer schmunzelt: «Wo's am Höchsten ist!» Aber dann fügt er hinzu: «In tiefen Seelsorgegesprächen, wenn ich ein Kind beerdigen muss, wenn nach einer Krankensalbung eine Heilung geschieht, wenn ich Sakramente spende, die Eucharistie feiern darf, all das geht auch sehr tief. – Nun erwartet ihn eine neue Aufgabe als Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln und Flüeli-Ranft. Neue Höhepunkte erwarten ihn schon im nächsten Jahr, wenn das 600-Jahr-Jubiläum des Geburtsjahres von Niklaus von der Flüe, des Landespatrons der Schweiz, gefeiert wird. Josef Rosenast, der Pallottinerpater ist, hat schon sehr lange eine tiefe Beziehung zu Bruder Klaus: die Schweizer Provinz der Pallottiner, die 1946 gegründet wurde, hat ihn zum Patron.

Josef Rosenast hat einen reich gefüllten Rucksack für seine neue Aufgabe. Er hofft, dass es ihm auch im neuen Amt noch möglich sein wird, Berggottesdienste zu feiern auf der Meglisalp, am Seealpsee, auf dem Kronberg, auf der Schwägalp, im Wildkirchli… **(eg)**

← Von Juni bis September wird an jedem Sonntag am Seealpsee Gottesdienst gefeiert. Ende Juni leitete Pfarrer Hermann Hungerbühler (unten links) den Gottesdienst.

«Was denkt er wohl, als er den Verletzten sieht?»

Religionsunterricht an der Heilpädagogischen Schule St.Gallen

Katechetinnen und Katecheten an heilpädagogischen Schulen erfüllen einen anspruchsvollen Auftrag: Die Liebe Gottes und die Botschaft der biblischen Geschichten so zu vermitteln, dass sie auch Kinder und Jugendliche mit einer mentalen Beeinträchtigung verstehen. Wie gelingt das? Ein Unterrichtsbesuch.

Das Zimmer befindet sich im Untergeschoss. An den Stellwänden hängen farbenfrohe Schülerzeichnungen. Katechetin Rita Hitz wartet auf ihre Schüler. Heute nehmen drei Mittelstufenschüler an ihrer Lektion teil. Einer von ihnen darf zu Beginn der Stunde die grosse Kerze anzünden. «Wie geht es euch?», fragt Rita Hitz die Schüler. Diese erzählen ganz offen, was sie zurzeit beschäftigt: Privates, die Lieblings-Fussballmannschaft, die gerade ein Spiel verloren hat.

«Ich würde nicht helfen»

Heute möchte Rita Hitz den Schülern das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter näherbringen. Doch bevor ihre Zuhörer das erfahren, erzählt sie eine Geschichte mitten aus deren Alltag: eine – erfundene – Mitschülerin, total unbeliebt und unfreundlich gegenüber ihrer Mitwelt, hat vor der Schule einen Fahrradunfall und liegt verletzt am Boden. «Was würdet ihr machen?», konfrontiert sie die Schüler. Diese antworten ganz ehrlich: «Ich würde ihr nicht helfen.» Es ist den Gesichtern der drei Jugendlichen anzusehen: Sie sind mittendrin in der Szene. Mit Hilfe von Illustrationen erzählt Rita Hitz die Geschichte Szene für Szene, sie formuliert jeden Satz ganz bewusst und sucht immer wieder den Augenkontakt zu den Schülern. Diese hören aufmerksam zu. «Was denkt der barmherzige Samariter wohl, als er den Verletzten sieht?», will Rita Hitz wissen. Zu viert wird die Frage diskutiert und verschiedene Verhaltensweisen durchdacht.

Kleingruppe als Chance

Rita Hitz war schon viele Jahre als Katechetin tätig, als sie sich entschied, sich zur Katechetin für heilpädagogischen Unterricht weiterbilden zu lassen (siehe Kasten). «Ich habe eine neue Herausforderung gesucht», sagt sie, «es hatte wohl auch mit meinem «Gwunder am Mensch zu tun, dass ich mich für diese Spezialisierung entschieden habe.» Schon immer habe es sie gereizt, das «Besondere» in jedem Menschen zu entdecken.

Heute ist sie nur noch an der Heilpädagogischen Schule in St.Gallen tätig. Da sie durch ihr grösseres Stundenpensum regelmässig im Schulhaus anzutreffen ist, fühle sie sich gut ins Lehrerteam integriert und als Religionslehrerin akzeptiert. Die Gruppen, die sie hier unterrichtet, sind klein, oft sind es nur drei bis fünf Schüler. Dadurch könne sie sich noch mehr dem Einzelnen widmen und ihn gezielt fördern. Gleichzeitig sei von ihr eine grössere Konzentration gefordert. «Sobald ich in Gedanken abschweife oder kurz die Konzentration verliere, verliere ich auch die Aufmerksamkeit der Schüler. Da ist die Toleranzgrenze in Regelklassen grösser.» Jedes Wort, jeder Auftrag muss ganz klar und bewusst formuliert werden.

Fotos: © Regina Kühne

Rita Hitz erarbeitet zusammen mit ihren Schülern die Botschaft des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter.

Ein schwerer Rucksack

Der Rucksack, den die Schüler hier zu tragen haben, sei oft schwerer als derjenige von Kindern und Jugendlichen in Regelklassen. «Ich sehe es als meine Aufgabe als Katechetin, ihnen Mut und Stärke zu vermitteln. Ich will ihnen zeigen, dass sie auf Gott vertrauen dürfen und dass mit diesem Vertrauen sehr viel möglich ist.» Das sei hier besonders gefragt. Bei nicht wenigen Kindern und Jugendlichen sei es mit Scham verbunden, eine heilpädagogische Schule zu besuchen. «Oft weiss nur das engste Umfeld, dass sie nicht an einer Regelschule sind.» Da gehe es auch darum, den Kindern beizubringen, sich so zu akzeptieren und zu lieben, wie sie sind und sich nicht ständig mit anderen zu vergleichen. «Gott liebt dich, so wie du bist, und er misst dich nicht an deinen Fähigkeiten und Leistungen.»

Botschaft prägnant vermitteln

Die Herausforderung bestehe darin, biblische Geschichten und ethische Fragestellungen so herunterzubrechen, sodass die Schüler die Relevanz für ihren Alltag erkennen. Das ist die Aufgabe jeder Katechetin, doch im heilpädagogischen Unterricht sei man noch mehr gefordert, «die Botschaft klar, prägnant und auf das Wesentliche konzentriert rüberzubringen.» Natürlich gebe es auch hier Lernziele, doch sie korrespondieren stets mit der Frage: Was braucht der Schüler? Was hilft ihm? «Der Religionsunterricht an einer heilpädagogischen Schule erfüllt eine wichtige Aufgabe», ist Rita Hitz überzeugt, «neben spirituellen Fragen, dem Lernen von Selbstakzeptanz und Selbstvertrauen setzen sich die Schüler hier anhand konkreter Alltagssituationen mit ethischen Fragestellungen auseinander und reflektieren so die Konsequenzen verschiedener Verhaltensweisen.»

(ssi)

Ausbildung KatechetIn im Teilamt

Nächster Ausbildungsstart Januar 2017

Als Katechetin, als Katechet beruflich Werte vermitteln: Im Religionsunterricht mit Kindern nach Gott fragen, mit ihnen über Gott und die Welt reden und den Dingen auf den Grund gehen, Gott und die Welt in biblischen und ausserbiblischen Geschichten entdecken. Die Ausbildung nach ForModula ist modular und wird von der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht fakaru des Bistums St.Gallen angeboten. Als Wahlmodul kann das Modul «Heilpädagogischer Religionsunterricht» belegt werden. Mit dem Diplom können in den ersten fünf Jahren bis sechs Lektionen Religionsunterricht erteilt werden. Dieses Pensum kann danach auf acht und nach zehn Jahren auf maximal zwölf Lektionen erhöht werden.

Informationsanlass zur Ausbildung nach ForModula: 22. August 2016, 19.00 Uhr, St.Gallen, in den Räumen der diözesanen Kirchenmusikschule DKMS, auf dem Damm 17 (am Gallusplatz rechts hinter der Klosterdrogerie). Keine Anmeldung erforderlich.

Weitere Infos: www.fakaru.ch oder Tel. 071 227 33 60

Drei Herzen, drei Grundhaltungen: Gott lieben, sich selber akzeptieren und die anderen Menschen lieben. Die Schüler setzen diesen Gedanken gestalterisch um.

Rund 60 Projekte unterstützt

Katholischer Konfessionsteil erhöht Budget für Missions- und Entwicklungshilfe

Zahlreiche Gesuche aus Afrika, Indien, Lateinamerika, den Philippinen, Indonesien oder aus Oststaaten wie der Ukraine gelangen jedes Jahr an den Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen. 2015 wurden sechzig Projekte unterstützt, darunter Chance for Children in Ghana, das Projekt von Daniela Rüdisüli aus Gommiswald.

Ein aus den 60 zufällig herausgepicktes Beispiel ist Chance for Children CFC in Accra / Ghana. Seit 1999 lebt und arbeitet hier Daniela Rüdisüli Sodjah, ursprünglich aus Gommiswald. Im vergangenen Jahr stellte sie über den «Projektgötti», den ehemaligen Administrationsratspräsidenten Hans Wüst, ihren Antrag um Unterstützung eines Tagescenters für Strassenkinder. Er ist die im Reglement geforderte «Gewährsperson aus dem Bistum». Auch dank der 20 000 Franken aus St.Gallen konnte CFC unterdessen ein Haus erwerben und renovieren. «Im Namen aller Kinder und Mitarbeiter danke ich herzlich für die wichtige Unterstützung», sagt Daniela Rüdisüli Sodjah. Das neue Tagescenter ermöglicht Strassenkindern eine Auszeit für ein paar Stunden am Tag. «Sie können sich ausruhen, essen, schlafen, spielen, lernen, mit unseren Sozialarbeitern ihre Familienangehörigen aufsuchen und eine Zukunftsperspektive aufbauen», erklärt die Co-Projektleiterin. CFC ist dazu weiter mit den Kindern auf den Strassen tätig, führt Heimbetriebe für Mädchen und Knaben, unterstützt Kinder in Familien und begleitet Jugendliche.

Foto: zVg.

Daniela Rüdisüli (h. l.) hilft in Ghana.

Liebe, Sicherheit, Geborgenheit

«Hauptziel ist, Strassenkindern eine Chance zu geben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen», fasst Daniela Rüdisüli Sodjah zusammen. «Dies erreichen wir, indem wir ihnen Liebe, Sicherheit und Geborgenheit schenken sowie ihnen schulische und berufliche Ausbildung ermöglichen.» 1997 reiste sie das erste Mal nach Ghana. «Das Gefühl einer Berufung für die Kinder auf den Strassen Accras liess mich nicht mehr los», erzählt sie. Heute gehören nebst einer dreiköpfigen Leitung, fünfzig ghanaische Mitarbeitende sowie drei Schweizerinnen zum Team. 150 Kinder und Jugendliche werden aktuell auf ihrem Weg begleitet. Der Erfolg ermutigt: 49 ehemalige Strassenkinder führen heute dank CFC ein selbstbestimmtes Leben.

Spitallabor gebaut

CFC ist nur ein Projekt von rund sechzig, die vom Konfessionsteil unterstützt wurden. In Tansania werden Brunnen gegraben und ein Spitallabor gebaut, in Südindien entsteht ein Kinderheim, in Rumänien eine Trinkwasserversorgung. Jugendliche lernen in Brasilien Automechaniker oder Coiffeur, eine Pfarrei in Brasilien erhält Bücher für den Religionsunterricht. Notwendig in der aktuellen Weltsituation sind auch die Beiträge für die Flüchtlingshilfe in Palästina, Syrien oder die Hilfe an Erdbebenopfer in Nepal und Haiti. Hinter allen Projekten, und das gibt ihnen bekannte Gesichter und Namen, stehen Menschen aus dem Bistum St.Gallen und vor Ort. Sie engagieren sich um, wie es im Reglement heisst, «solidarische, christliche Mitverantwortung im Bereich der Missions- und Entwicklungshilfe zu übernehmen». Bewilligt werden laut Reglement konkrete Projektanträge «die über Einzelpersonen, Gruppen oder Pfarreien aus dem Bistum St.Gallen oder der Administratur Appenzell gestellt werden». Bei allen unterstützten Projekten besteht ein Bezug zum Bistum St.Gallen. «Angesichts der riesigen Flut von Gesuchen aus der ganzen Welt ist diese Einschränkung durchaus sinnvoll», sagt Thomas Franck, Verwaltungsdirektor des Katholischen Konfessionsteils.

Sabine Rüthemann

Entwicklungshilfe-Budget erhöht

Angesichts der dramatischen Weltlage mit einer immensen Flüchtlingskrise und noch längst nicht bewältigten Naturkatastrophen hat der Administrationsrat das Budget Entwicklungshilfe noch einmal erhöht:

- **2015 wurde der veranschlagte Betrag von 1,17 Millionen um 20 000 Franken überzogen: 950 000 Franken für Projekte im Ausland, 200 000 für diakonische Arbeit in der Schweiz, 40 000 Franken für Katastrophen-Soforthilfe.**
- **Die Beiträge bewegen sich zwischen 3000 und 50 000 Franken.**
- **Budgetiert für 2016: 1,3 Millionen Franken.**
- **Zusammen mit finanzieller Hilfe aus Kirchgemeinden, Pfarreien und Seelsorgeeinheiten (Opfer, Spenden, Bazare etc.) dürfte die Hilfe aus dem Bistumsgebiet mindestens doppelt so hoch sein.**

(sar.)

ZEITSTRICHE

Eglise française in St.Gallen – klein aber fein

Stabswechsel bei den Pfarrpersonen: Ein Moment des Innehaltens

Simone Brandt-Bessire, während sechs Jahren Pfarrerin der Eglise française in St.Gallen, ist vor kurzem in Pension gegangen. Seit dem 1. Juni betreut Pfarrer Rédouane Es-Sbanti aus Montpellier die kleine französischsprachige, multikulturelle Gemeinde. Ein Grund, mit beiden ins Gespräch zu kommen, die Eglise française etwas näher kennen zu lernen.

In ihrer Tätigkeit als Pfarrerin ist Simone Brandt ein Vers aus dem Evangelium wichtig geworden: Das Bekenntnis des Apostels Petrus gegenüber Jesus: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!» – Des lebendigen Gottes! unterstreicht Simone Brandt mit Nachdruck und sichtlich fasziniert von dieser Tatsache. «Gott ist ein Gott der Lebenden und er hat gesagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen», fügt sie an. Mit ihrer Herzlichkeit und ihrem Enthusiasmus hat sie in der Eglise française von St.Gallen immer wieder etwas von der Liebe, von der Lebendigkeit Gottes aufstrahlen lassen; durch ihre Kompetenz und viele persönliche Kontakte hat sie die Gemeinde neu belebt und weiterentwickelt.

Rédouane Es-Sbanti

Eine französische Kirche?

Die Entstehung der Eglise française in St.Gallen geht unmittelbar auf die Aufhebung des Edikts von Nantes zurück. Es hatte den calvinistischen Protestanten (Hugenotten) im katholischen Frankreich, eine weitgehend freie Religionsausübung zugesichert. Der absolutistische König Louis XIV. widerrief das Edikt am 18. Oktober 1685. In der Folge flohen mehr als 150 000 Hugenotten in die umliegenden Länder, viele davon in die Schweiz. Auf Antrag der Kaufmannschaft in der Stadt St.Gallen, die schon damals Handelsbeziehungen mit ganz Europa pflegte, erfolgte 1685 die Einrichtung von Gottesdiensten in französischer Sprache für die Hugenotten.

Kirchliches Leben heute

Heute hat die Eglise française den Status einer kirchlichen Vereinigung im Rahmen der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen und steht interessierten Personen offen, ohne dass diese ihre Kirchgemeinde verlassen müssen. Die Gottesdienste in St.Gallen finden an drei Sonntagen im Monat in der St.Mangen-Kirche statt. Hinzu kommen einmal im Monat ein Gottesdienst in Rapperswil und Rorschach, Anlässe in Oberuzwil und Glarus, Arbeits- und Bibelnachmittage in St.Gallen. Finanziert wird das 60-Prozent-Pensum der Eglise française durch die Kantonalkirchen von St.Gallen, beider Appenzell, Thurgau und Glarus, die drei Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Stadt St.Gallen sowie jenen von Rorschach und Rapperswil-Jona.

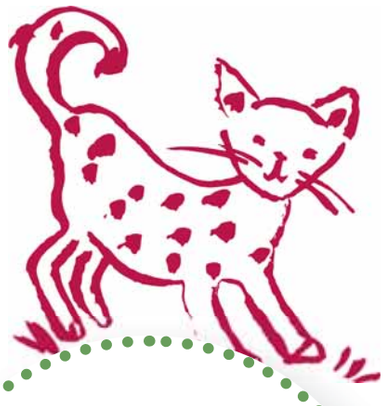
Reiche Erfahrung

Simone Brandt, gebürtig aus dem Jura, wirkte seit September 2010 als Pfarrerin in St.Gallen. Zuvor war sie als Religionslehrerin und Spitalpfarrerin in Pruntrut tätig. Eine Zeit lang lebte sie mit ihrer Familie auch bei den Waldensern in Urugay.

Einen reichen Erfahrungsschatz bringt auch Pfarrer Rédouane Es-Sbanti mit: Aufgewachsen in einer muslimischen Familie in Marokko kam er bald nach Frankreich, wo er während der Ingenieur-Ausbildung «nebenbei» protestantische Theologie studierte. Vom Koran her kannte er bereits Jesus als Propheten, doch die neue Sichtweise auf Jesus den Christus faszinierte ihn immer mehr. Nach einem langen Reifungsweg im Glauben schloss er das Theologiestudium in Paris ab und liess sich zum protestantischen Pfarrer ordinieren. In Montpellier arbeitete er zuletzt als Direktor von Radio FM-Antenne und in Nimes von Radio Alliance +. Während dieser Zeit besuchte Rédouane Es-Sbanti mehrmals auf Einladung von Simone Brandt, die ihn während einer Studienzeit in Argentinien kennen gelernt hatte, die Eglise française von St.Gallen. Auch ihm ist in seiner Tätigkeit ein Wort aus der Bibel besonders wichtig geworden, das mit der Identität der Christen zu tun hat; das Wort Jesu an seine Jünger: «Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt». Für ihn ist die Eglise française von St.Gallen ein kleines Senfkorn, ohne das nichts wächst, ein Zeichen des Reiches Gottes, das kommen wird. **(eg)**

Simone Brandt-Bessire

Kinderseite



Ein Song für alle Minis!

Jede TV-Serie hat einen Titelsong, viele Fussballmannschaften haben einen Fansong. Jetzt bekommen auch die Ministrantinnen und Ministranten in der Schweiz einen offiziellen «Mini-Song».

Ein Dankeschön für die Minis

Jungwacht-Blauring und Pfadfinder haben typische Lieder, die jeder und jede von ihnen kenne – die Minis aber nicht! Das muss sich ändern, hat sich die Fachstelle Jugend im Kanton Solothurn gedacht und ein «Mini-Song» für alle Minis in der ganzen Schweiz geschrieben. Komponiert hat es ein Komponist aus Olten.

Doch singen alleine reicht nicht: Zum «Mini-Song» können die Ministranten das Cupsingspiel dazulernen. Ein Rhythmusspiel mit bunten Bechern, Klatschen und Klopfen. Thomas Boutellier, einer der Song-Verantwortlichen, sagt: «Wir wollen alle Ministranten der Schweiz mit dem Lied verbinden, ihnen eine Gemeinsamkeit geben.» Im Juni wurde der Song beim kantonalen Minifest in Solothurn zum ersten Mal präsentiert. 180 Kinder und Jugendliche sangen und «cuppten» mit. Aber das war erst der Anfang…

Tausende Minis singen gemeinsam

… am 10. September 2017 werden rund achttausend Ministrantinnen und Ministranten beim Schweizerischen Minifest in Luzern den Song gemeinsam singen und «cuppen»: Die DAMP, die das Minifest organisiert, hat 10 000 Becher bestellt. Songerfinder Thomas Boutellier: «Bis dahin hoffen wir, dass so viele Minis wie möglich den Song singen und dazu cuppen können.»

Den Song anhören

Der Videoclip zum Song ist ab sofort im Internet zu finden. Darin wird auch die Cup-Choreographie gezeigt.

www.pfarreiforum.ch/kinderseite

Redaktion Kinderseite: Stephan Sigg, Informationen von kath.ch / Foto: zVg.

Madeleine Winterhalter-Häuptle, Fachstelle PEF des Bistums St.Gallen, erklärt die körperlichen und psychischen Veränderungen in der Pubertät.

© Regina Kühne

Zahnspange, Pickel und Gefühlsausbrüche

Kurs «Kess – erziehen: Abenteuer Pubertät» unterstützt Eltern

Wenn die Kinder in die Pubertät kommen, steht die Welt oft Kopf. Für die Eltern beginnt eine herausfordernde Zeit. Der Kurs der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie (PEF) gibt Müttern und Vätern Tipps für den Umgang mit ihren Pubertierenden.

«Sind wir wirklich so schlimm?», zitiert eine Mutter ihre Tochter bei der Einstiegsrunde. So habe diese reagiert, als sie vom ersten Kursabend «Abenteuer Pubertät» erzählt habe. Die anderen dreizehn Teilnehmenden lachen. Im Pfarreiheim Balgach herrscht am zweiten von drei Kursabenden eine offene Atmosphäre. Es wird viel gelacht und zustimmend genickt. Madeleine Winterhalter, Theologin, Erwachsenenbildnerin und als Mutter selber «pubertätserfahren», kündigt für den Abend zwei Schwerpunkte an: Neben den körperlichen Veränderungen, mit denen Kinder in der Pubertät konfrontiert werden, wird es darum gehen, wie Eltern Konflikte entschärfen können. «Natürlich könnte man wie bei einem Unwetter einfach die Segel runternehmen und abwarten, bis der Sturm überstanden ist», so Madeleine Winterhalter, «aber das ist wohl für alle Beteiligten kaum empfehlenswert.»

Deo-Wolke im Badezimmer

Madeleine Winterhalter stellt aktuelle Ergebnisse aus der Forschung vor und erklärt den Teilnehmenden, wie sich der Körper und das Gehirn in der Pubertät verändern. Dabei schlägt sie immer wieder Brücken zum Alltag. «Zu Beginn der Pubertät findet ein grosser Umbauprozess im Gehirn statt», so Winterhalter. Dies wirkt sich auf das Verhalten und Empfinden aus und hat Auswirkungen auf ihr soziales Umfeld. Die Jugendlichen neigen zu unkontrollierten Gefühlsausbrüchen und Risikoverhalten. Hormonschwall und das Gehirn als Grossbaustelle – kein Wunder, sei da der Versuch der Eltern, der Tochter oder dem Sohn «fünf Aufträge gleichzeitig geben zu wollen, zum Scheitern verurteilt».

Auf Eskalationsfallen achten

Die Teilnehmenden, zwölf Mütter und zwei Väter, bekommen während des Abends immer wieder Gelegenheit, sich zu zweit auszutauschen oder in Kleingruppen konkrete Verhaltensweisen zu überlegen. Die Teilnehmenden coachen sich gegenseitig. Da gibt es viele Erfahrungen, Erlebnisse und Tricks, die mitgeteilt werden wollen. Madeleine Winterhalter hört zu und ergänzt. Eines wird aber vermieden: Patentrezepte zu vermitteln. Ihr ist es wichtig, Verständnis für die Situation der Pubertierenden zu wecken. «Am dritten Abend werden wir uns mit der elterlichen Präsenz auseinandersetzen», kündigt sie an und gibt den Teilnehmenden noch eine Anregung für zu Hause mit auf den Weg: «Achtet auf Eskalationsfallen. Schaut, wie weit euch die Strategie, die wir heute erarbeitet haben, hilft, einen Konflikt zu entschärfen. Wenn eure Batterien leer sind, schafft euch Freiräume und kleine Oasen!» **(ssi)**

«Kess-erziehen: Abenteuer Pubertät» im September in Gossau

Der Kurs richtet sich an Eltern von Kindern ab der Oberstufe.

Donnerstag, 8., 15. und 29. September, jeweils 19.30 bis 22.00 Uhr, im Pauluszentrum Gossau

Leitung: Madeleine Winterhalter, Fachstelle PEF, St.Gallen

Kosten: Pro Person: Fr. 60.–, pro Paar: Fr. 90.– inkl. Kursmaterial

Flyer, Anmeldung (bis 1.9.) und weitere Infos: www.kathgossau.ch

Tiefer blicken dank des Esels

Tiere in der Bibel (2/6): Der Esel

Sich dem Esel zu widmen, heisst sich an ein Tier mit grosser sinnbildlicher Kraft heranzutasten. Solche Kraft kann sich ohne gedankliche Analyse entfalten, wir merken es, wenn wir beispielsweise Kinderbücher mit Darstellungen und Geschichten von Eseln durchblättern oder vorlesen (z.B. der «Klassiker»: Mein Esel Benjamin von H. Limmer). Solche Bilder nähren uns tief innen und beleben unsere emotionale Intelligenz.

Der Esel im Zusammenhang der Bibel hat seine Lebenswelt inmitten des Volkes Israel. Er begleitete den Alltag der Menschen; ähnlich wie beispielsweise auch heute in Ländern Afrikas gehörte er zu den wichtigsten Besitztümern, da er Lasten transportiert und in schwierigem Gelände ein treues Reittier ist. Pferde symbolisieren in biblischen Zeiten oft mehr die kriegerischen Völker, die das Volk Gottes bedrohen, weil sie für den Kampf und die militärische Gewalt genutzt werden.

Reittier des Messias

Es entsteht die Vorstellung, dass der zu erwartende König deshalb als Friedensfürst auf einem Esel nach Jerusalem einreiten wird. Beim Propheten Sacharja (9,9) wird beschrieben, dass der Messias einen Esel als Reittier benutzt. Er setzt den Kriegen ein Ende und bringt als Gerechter und Sanftmütiger den Frieden.

Schliesslich denken wir an den Palmsonntag, wo wir jenen Einzug Jesu in Jerusalem feiern, wie er im Evangelium geschildert wird – an manchen Orten sogar mit einem «echten Esel». Der Esel ist dabei das lebendige Symbol der Solidarität Jesu mit dem Menschen. Das für den biblischen Menschen vertraute Tier, das Lastentier und treue Tragkraft auf schwierigen Pfaden war, deutet gleichsam «ohne Worte» das Christus-Geschehen, die göttliche Tragkraft, die sich auf dem Weg der Erniedrigung zum Menschen stellt und mit ihm geht.

Esel sieht mehr

Entsprechend seinem Naturell ist der Esel kein Fluchttier. Er stellt sich der Situation und ist – still und eindrücklich – präsent, so auch an anderer Stelle: Insbesondere ist die philosophierende Eselin im 22. Kapitel des Buches Numeri zu nennen. Gott gefällt der Verfluchungsplan nicht, auf den sich der Prophet Bileam einlässt. Dieser nimmt den Engel Gottes, der ihm in den Weg gestellt ist, nicht wahr und behandelt sein Grautier gewalttätig, obwohl dieses vorbildlich den Engel auf dem Weg achtet, doch Bileam widersteht. So macht Gott den Esel zu seinem Boten und lässt ihn mit dem Seher in einen Dialog treten: «Bin ich nicht dein Esel, auf dem du seit eh und je bis heute geritten bist? War es etwa je meine Gewohnheit, mich so gegen dich zu benehmen?» (Num 22, 30)

Mit seiner nach Gerechtigkeit fragenden Stimme bringt der Esel den Propheten zum Denken und dieser muss das Unrecht zugeben; schliesslich wird er sehend und mit Gottes Hilfe offen für die im Weg stehenden «Boten Gottes», den Esel und den Engel inklusiv ihrer Wegweisung. Die Präsenz des Esels, sein Stehen und Bleiben stören auf den ersten Blick, lassen aber auch aufatmen und durch das Anregen der Geduld die Nuancen des Lebens wahrnehmen.

Andreas Barth, Diakon, Engelburg

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/II **www.liturgie.ch**
L: Lesung **Ev: Evangelium**

Montag, 1. August
Schweizer Nationalfeiertag
L: Jer 28,1-17; Ev: Mt 14,13-21.

Samstag, 6. August
Verklärung des Herrn
L: Dan 7,9-10.13-14; Ev: Lk 9,28b-36.

Sonntag, 7. August
19. Sonntag im Jahreskreis
L1: Weish 18,6-9; L2: Hebr 11,1-2.8-19; Ev: Lk 12,32-48.

Sonntag, 14. August
20. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jer 38,4-6.8-10; L2: Hebr 12,1-4; Ev: Lk 12,49-53.

Montag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel
L1: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab; L2: 1 Kor 15,20-27a; Ev: Lk 1,39-56.

Sonntag, 21. August
21. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 66,18-21; L2: Hebr 12,5-7.11-13; Ev: Lk 13,22-30.

Sonntag, 28. August
22. Sonntag im Jahreskreis
L1: Sir 3,17-18.20.28-29; L2: Hebr 12,18-19.22-24a; Ev: Lk 14,1.7-14.

Biblischer Impuls
«Als Jesus in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam, beobachtete man ihn genau. Er sagte zum Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.» (Vgl. Lk 14,1.7-14)

Nachrichten

60-Jahr-Jubiläum des Hilfswerks «Brücke – Le pont»

«Brücke – Le pont», wie das Hilfswerk der KAB heute heisst, feiert dieses Jahr sein 60-jähriges Bestehen. Es unterstützt benachteiligte Menschen in Afrika und Lateinamerika. Rund 35 Projekte verbessern unter dem Motto «Arbeit in Würde» die Arbeits- und Lebensbedingungen zahlreicher Menschen und Gruppen. Die Schwerpunkte sind: Einkommensförderung, Berufsbildung, Durchsetzung der Arbeitsrechte. Erschütternde Berichte über die Armut in der Dritten Welt waren 1956 der Auslöser für die Gründung des KAB-Hilfswerks «Brücke der Bruderhilfe». 1959 errichtete auch der Christlich-Nationale Gewerkschaftsbund (CNG) einen Fonds für die Ausbildung von Gewerkschaftern in Entwicklungsländern. 1970 entstand daraus die Stiftung CECOTRET, Zentrum für technische Zusammenarbeit. 1995 fusionierten die beiden Werke «Brücke der Bruderhilfe» und CECOTRET. Seit 2000 heisst das gemeinsame Hilfswerk «Brücke – Le pont». Die KAB St.Gallen unterstützt mit dem Projekt «Teresina» in Brasilien Landfrauen und ihre Familien. www.bruecke-lepont.ch

← Brücke – Le pont ermöglicht Menschen ein Leben in Würde.

Welt / Vatikan

Mehr als 600 000 Jugendliche und junge Erwachsene aus über 200 Nationen werden beim katholischen Weltjugendtag in Krakau (Polen) vom 26. bis 31. Juli erwartet. Aus der Schweiz haben sich rund 400 Teilnehmende angemeldet. Höhepunkt bilden eine Vigil und Abschlussmesse mit Papst Franziskus. Dieser hat den Weltjugendtag unter das Motto: «Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden» (Mt 5,7) gestellt.

Schweiz

Online-Spendenplattform lanciert: Swisscom steigt in das Geschäft mit Online-Spenden ein. Auf der neuen Plattform http://letshelp.ch sind auch christliche Hilfswerke wie Caritas, Heks und Interteam zu finden. Mit an Bord sind auch die Zewo als Qualitätsprüferin und der Verband Swissfundraising als Kommunikationspartner. Die neue Plattform wurde Ende Juni lanciert und beinhaltet in einer ersten Phase Projekte von 15 Hilfswerken. Auf der Plattform erhalten Spenderinnen und Spender eine Übersicht über die Projekte verschiedener Hilfswerke, können diese nach Organisation oder Themen filtern und zweckgebunden spenden.

«Flüchtlinge in Not: Sie brauchen unsere Hilfe! Deshalb appellieren wir an die Kirchenleitungen in der Schweiz, die Gemeinden und Hilfswilligen zu unterstützen, die bedrohte Flüchtlinge im Kirchenasyl schützen wollen.» So beginnt der Appell, den drei Initianten für das Kirchenasyl lanciert haben. Sie wollen damit das ideelle Erbe von Cornelius Koch, dem verstorbenen Flüchtlingskaplan, weitertragen. Der Appell, der via Rundbrief an die Pfarreien lanciert wurde, enthält eine Briefvorlage, die entweder an den Präsidenten des Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried Locher, gerichtet ist oder an den Präsidenten der Schweizerischen Bischofskonferenz, Charles Morerod. Der Appell fordert also vorerst Interessierte auf, diesen Brief eigenhändig unterschrieben an die Kirchenleitungen zu schicken. «Uns geht es darum, die Tradition des Kirchenasyls aufrechtzuerhalten», so Claude Braun, einer der drei Initianten. In Deutschland sei das Kirchenasyl besser verankert und anerkannt als in der Schweiz. «Wir sind beunruhigt über die Diskrepanz zwischen aktiver Solidarität der Basis und der Zurückhaltung und Skepsis der Kirchenleitung», sagt Braun.

Bistum / Konfessionsteil

Der Ostschweizer Künstler Stefan Kreier hat das Denkmal der Gedenkstätte für Sternenkinder – Kinder, die vor der Geburt gestorben sind – auf dem Friedhof Herisau realisiert. Der Kubus aus Glas, mit Schleifstrukturen am Sockel, vereine Lichtdurchlässigkeit und Reflexion in sich. Das Auflösen der Schleifstruktur bringe zum Ausdruck, dass sich das beginnende Leben wieder auflöst. Die Gedenkstätte wurde im Juli eingeweiht und ist eine der ersten in der Ostschweiz. Reto Oberholzer, katholischer Pfarrer von Herisau, hielt in seiner Rede bei der Einweihung fest, dass es wichtig sei, «einen Ort zu haben, den wir als Kirche zusammen mit den Eltern besuchen können. Ein Ort, wo nochmals Abschied genommen werden kann».

«Die Freundlichkeit des Papstes, die an ihm so geschätzt wird, ist also offenbar keine Frauenfreundlichkeit. Kann man jetzt noch freundlich sein? Sicher nicht unanständig, aber widerständig, widerständiger weiterhin und immer mehr.»

Xaver Pfister, Theologe und Publizist aus Basel, macht in einem Facebook-Kommentar seinem Zorn darüber Luft, dass die Pilgergruppe des Projekts für eine «Kirche mit* den Frauen» nicht vom Papst empfangen wurde. Das Pilgerteam selber hat den Abschlusstag vom 2. Juli keineswegs als Enttäuschung erlebt.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

Agenda

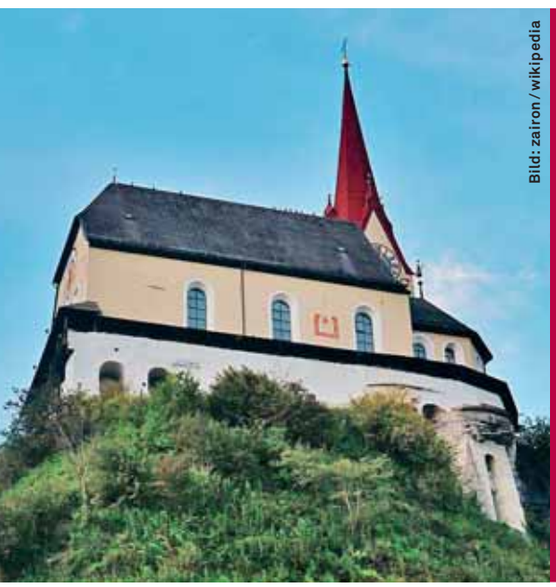


Bild: zairon / wikipedia

Appenzeller-Pilgerweg: Von Eggerstanden nach Rankweil (Vorarlberg)

Samstag, 20. August: Treffpunkt um 8 Uhr bei der Kirche Eggerstanden. Route: Eggerstanden (892 m) – Kapelle Bildstein (1016 m) – Neuenalp (859 m) – Wogalp (880 m) – Kobelwald (518 m) – Oberriet (420 m) – Rheingrenze (425 m) – Kirche St. Anna bei Brederis (438 m) – Rankweil (470 m) – Basilika (502 m). Die Distanz beträgt 20 Kilometer, mit einer Gehzeit von ca. 6 Stunden. Die Zwischenhalte werden mit Impulsen gestaltet. Um 17 Uhr Eucharistiefeier in der Basilika. Verkürzte Etappe: um 13 Uhr ab katholischer Kirche Oberriet, Kirchstrasse, 9463 Oberriet SG. Gehzeit dieser Variante: ca. 2 1/2 Stunden.

Auskunft und Anmeldung bis 8. August: Sepp Fuster, Mesmer und Pilgerbegleiter, Appenzell, 077 414 46 61, luzia.fuster@moritz.ai.ch oder beim kath. Pfarramt Appenzell, 071 787 14 91, pfarramt@moritz.ai.ch

← Der Pilgerweg führt zur Basilika in Rankweil.

Singabend mit Peter Roth

26. August, 20 – 22 Uhr, Klangschmiede Alt St. Johann, Kosten: Kollekte.
Der Singabend will aus dem Alltag herausführen, hinein ins gemeinsame Singerlebnis. Auskunft und Anmeldung: KlangWelt Toggenburg, 071 998 50 00, www.klangwelt.ch

Bodensee-Schiffsprozession

15. August, Eucharistiefeier um 18.30 Uhr in der Kolumbanskirche Rorschach zum Fest Maria Aufnahme in den Himmel; ca. 20 Uhr Abfahrt des Schiffes. Treffpunkt mit anderen Schiffen aus Lindau und Bregenz im Dreiländereck Schweiz Deutschland, Österreich; Weihe Europas an das Unbefleckte Herz Mariens, fünfminütiges Feuerwerk.
→ Auskunft, Tickets: Tourist Information, Rorschach, 071 841 70 34 oder bei Pius Fritschi, Rorschacherberg, 071 855 10 34.

«When I'm sixty-four» (Kurs)

19. – 21. August, Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn ZG: Mit der Pensionierung wird vieles anders. Es gilt, neue Tätigkeiten aufzunehmen, Prioritäten neu zu setzen und Beziehungen neu zu gestalten. In dieser Lebensphase lohnt es sich ganz besonders, zurückzublicken und sich existenziellen Lebensfragen neu zu stellen: Was ist jetzt meine Lebensaufgabe? Welche Träume möchte ich realisieren? Wie gehe ich mit der begrenzten Lebenszeit um? Die Verbindung von Biografiearbeit und einer christlich verwurzelten, offenen Spiritualität gibt die Möglichkeit, sich innerlich neu auszurichten. Kursleitung: Theres Spirig Huber und Karl Graf. Informationen: www.lassalle-haus.org

Altstätter Chorakademie: Sängerinnen und Sänger gesucht

3. November – 4. Dezember: Die jährlich stattfindende Chorakademie vereint unter der Leitung von Chordirektor Bartholomäus Prankl bereits zum fünften Mal motivierte Sängerinnen und Sänger aus dem St.Galler Rheintal und darüber hinaus. Für das Kirchenpatrozinium des Hl. Nikolaus am 4. Dezember wird die «Messe in C» opus 169 von Josef Gabriel Rheinberger einstudiert und mit Solisten und Orchester im Festgottesdienst aufgeführt.
→ Anmeldeschluss für die aktive Teilnahme: 16. August. Teilnehmerzahl begrenzt. Weitere Informationen: www.kirchenmusik-altstaetten.ch

200. Geburtstag Arnold Otto Aepli

24. August, 18 Uhr, Pfalzkeller St.Gallen: Am 22. August jährt sich der Geburtstag des St.Galler Staatsmanns Arnold Otto Aepli (1816 – 1897) zum 200. Mal. Er setzte sich ein für die Versöhnung zwischen den Lagern des Sonderbundes sowie für die St.Gallische «Friedensverfassung» von 1861, als es um die Trennung von Kirche und Staat ging. Der Gedenkanlass zeigt die szenische Darstellung «A. O. Aepli – Dafür ein Leben» (Inszenierung: Arnim Halter, Text: Ruth Erat), anschliessend Apéro. Weitere Informationen: www.aepli-gesellschaft.ch

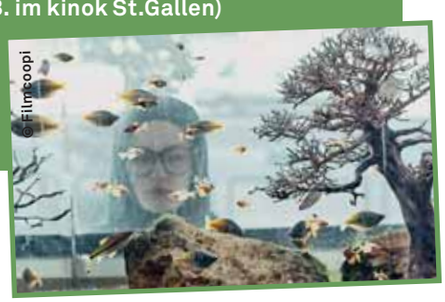
Kino-Tipp

Paradise

Die 24-jährige Primarlehrerin Hanieh arbeitet in einem Vorort Teherans und muss jeden Tag einen langen Arbeitsweg zurücklegen. Deshalb möchte sie sich ins Stadtzentrum transferieren lassen. Doch ihr Antrag steckt in der Administration fest. Als eines Tages zwei Schülerinnen vermisst werden, erscheinen die Probleme der jungen Lehrerin plötzlich belanglos.

Der Film, der heimlich gedreht wurde, konzentriert sich auf Alltagsszenen in der Schule, die Rolle der Lehrerin und der Schulleiterin, die beide Teil des Systems sind; zudem auch auf die kleinen Fluchten der Hauptfigur. Ein starker und mutiger Film, der einen unverfälschten Blick in den Alltag von berufstätigen Frauen im Iran wirft und Mechanismen der institutionellen Gewalt offenlegt. Charles Martig

Ab 4. August im Kino (z. B. im kinok St.Gallen)


©filmcoopi

Medientipps

Deborah Feldman

Deborah Feldman wuchs in einer der strengsten jüdisch-orthodoxen Gemeinden in New York auf. Mit 17 wurde sie mit einem Mann verlobt, den sie gerade mal 30 Minuten kannte. Nach der Geburt ihres Sohnes flüchtete Feldman aus der Welt, in die sie hineingeboren wurde. Heute lebt sie in Berlin ein säkulares Leben. Ihre Autobiographie ist in den USA ein Bestseller und nun auch in der Schweiz auf der Bestsellerliste zu finden. Feldman spricht über ihre Kindheit und ihren Ausbruch.
→ Sonntag, 31. Juli; Radio SRF 2 Kultur, 12.40

Fernsehen

Die Sportfalle

Olympische Spiele in Rio: Bei den Bürgern herrscht keine grosse Feierlaune. Die Brasilianer leiden unter einer Staats- und Wirtschaftskrise, und auch die Wunden der WM 2014 sind noch offen: Leer stehende Stadien, wohin man schaut, zig Prozesse wegen Korruption und überhöhter Rechnungen. Der Dokumentarfilm zeigt, wie Olympia und WM der Demokratie schaden, den lokalen Sport ausbremsen und die Volkswirtschaft beschädigen. Und welche Visionen diejenigen haben, die das ändern wollen.
→ Freitag, 5. August; 3sat, 20.15

Familientragödien in der Bibel

Die Geschichten von Kain und Abel und dem Opfer Abrahams zeugen von Gewalt in der Familie. In Judentum, Christentum und Islam haben sie eine zentrale Bedeutung. Was sind die Botschaften dieser Geschichten? Alfred Bodenheimer, Leiter des Zentrums für Jüdische Studien an der Universität Basel und Krimiautor, spricht mit Amira Hafner Al-Jabaji.
→ Sonntag, 7. August; SRF 1, 10.40

Geheimbünde (1-3/3)

Ob Freimaurer, Rosenkreuzer, Tempelritter, Illuminaten – die Mitglieder dieser Gemeinschaften verstehen sich als geistige Elite. Sie agieren im Verborgenen, sind extrem schweigsam und praktizieren uralte Rituale. Die Dokumentation ergründet die Anfänge dieser Geheimbünde und räumt mit Mythen und Vorurteilen auf, die diesen geheimen Zirkeln den Wunsch nach der Weltherrschaft nachsagen.
→ Samstag, 13. August; Arte, 20.15

Offshore – Elmer und das Bankgeheimnis

Rudolf Elmer, Ex-Revisor von Julius Bär, wurde von der Bank wegen Verletzung des Bankgeheimnisses angeklagt. Die Schweizer Justiz, die Bank und die Medien gehen gnadenlos gegen diesen «Nestbeschmutzer» vor. Der Dokumentarfilm erzählt die dramatische Geschichte eines Einzelkämpfers und gibt direkte Einblicke in die Offshore-Finanzplätze, das schweizerische Bankensystem und seine starke Verankerung im Establishment.
→ Freitag, 19. August; SRF 1, 22.25

Die heimliche Revolution – Frauen in Saudi-Arabien

Sie sind in die religiös-korrekte Abaja gehüllt, dürfen nicht Auto fahren und gehen dennoch selbstbewusst ihren Weg. Eine neue Generation von Frauen in Saudi-Arabien erkämpft Positionen als Politikerin, Anwältin, Chefredakteurin, Unternehmerin. Die Pionierinnen wollen ihr Land nicht nur zum Wohl der Frauen verändern. Der Dokumentarfilm porträtiert couragierte Frauen, die Ideen dafür entwickeln, was das streng konservative Königreich für seine Zukunft braucht.
→ Sonntag, 20. August; Arte, 19.30

Radio

Für mich bist Du gestorben!

Der Kontaktabbruch in der Familie scheint eines der letzten Tabuthemen unserer Gesellschaft zu sein. Zahlen gibt es keine, doch die starke Zunahme von einschlägigen Selbsthilfegruppen lässt darauf schliessen, dass immer mehr Kinder den Kontakt zu Mutter und Vater radikal abbrechen. Petra Palmer, seit zwei Jahrzehnten ohne Kontakt zu den Eltern, erzählt vom inneren Ringen nach Klarheit, der Sehnsucht nach Versöhnung und dem Wagnis der Annäherung.
→ Donnerstag, 18. August; SWR2, 10.05

Musik aus Schweizer Klöstern

In Schweizer Klöstern lagern viele Schätze – man muss sie nur heben. Die Sendung macht Station in den Klöstern von St.Gallen, Muri, Katharinenthal und Seedorf.
→ Montag, 1. August; Radio SRF 2 Kultur, 22.05

BÄREN TATZE

© Regina Kühne

Sr. Marianne-Franziska Imhasly, Kloster Wurmsbach

Ihr Heilkräuter, lobet den Herrn!

Haben Sie schon einmal einen Strauss aus duftenden Heilkräutern wie Pfefferminze, Zitronenmelisse, Orangenminze, Goldmelisse, Rosmarin, Salbei; garniert mit den leuchtenden Farben der Kapuzinerkresse, Kamille, Ringelblume und Thymian, in den Händen gehalten? Vielleicht? Vielleicht erlebten Sie es als Kind, wie Sie oder Ihre Mutter am 15. August, Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, mit diesem duftenden Heilkräuterstrauss und einem Schälchen Salz den Gottesdienst besuchten? Während oder am Schluss der Eucharistiefeier segnete der Priester die Blumen und Kräuter. Beide sind ein Sinnbild für die Schönheit der Schöpfung Gottes. Zugleich aber vertrauen wir bei den Heilkräutern auf die ihnen innewohnenden Kräfte, die zur Linderung von Schmerzen und Leiden beitragen. Als Kind hatte ich dann jeweils das Gefühl, dass der Tee aus diesen gesegneten Kräutern besser mundete und stärker wirkte.

Ähnlich verhielt es sich beim Salz, das ebenfalls gesegnet wurde. Jesus gab uns den Auftrag, wie dieses Salz zu sein (Matthäus 5,13). Wir haben Verantwortung für unsere Schwestern und Brüder. Wir sollen das Leben unserer Mitmenschen würzen, ihnen Lebensfreude und Energie schenken, ihnen Kraft und Stärke für den Alltag spenden. Und wer weiss, vielleicht lindert nur schon ein gütiges Wort, ein liebevoller Blick, eine helfende Hand die Not, die Verwundungen und inneren Blockaden des anderen?

Bei der Bank Bisacht/ Eberwies macht Mireille Mussak einen Zwischenhalt.

© Regina Kühne

Mireille Mussak, Oberuzwil:

«Einen gesellschaftlichen Gegentrend setzen»

Die Kopfhörer eingestöpselt, die Laufschuhe geschnürt, raus aus dem Haus: Sieben Kilometer joggt Mireille Mussak durch die hügelige Landschaft oberhalb von Oberuzwil. «Meistens dauert es nicht lange, bis mein Kopf leer ist», so Mireille Mussak, die nicht nur beruflich, sondern auch ehrenamtlich mit Zahlen jongliert.

Durch die Erstkommunionvorbereitung ihrer Tochter ist Mireille Mussak wieder mit der Kirche in Kontakt gekommen. «Da ist mir aufgefallen, wie viele Menschen, darunter mehrheitlich Frauen, sich für die Kirche engagieren und was für eine wichtige Aufgabe Kirche vor Ort erfüllt.» Sie wurde für das Amt der Kassierin der Kirchenverwaltung angefragt. Seit 2014 hat sie zusätzlich das Präsidium der Finanzkommission des katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell inne. Bei beiden Ämtern geht es um Zahlen – nicht die begehrtesten Aufgaben im Freiwilligenbereich. Mireille Mussak, beruflich in einem Ingenieurbüro tätig, lächelt: «Die Gremien sind froh, dass sie jemanden für diese Aufgaben gefunden haben und ich diese sogar mit Freude ausübe. Es sind ja nicht einfach nur Zahlen. Spannend ist, was dahinter steckt. Ich sehe zum Beispiel wie Spendengelder eingesetzt werden.»

Zeit nehmen für Betroffene

Das Engagement beim Frauenbund habe ihr neue Horizonte eröffnet: «Ich erfahre, wie auf der Beratungsstelle des Frauenbundes in St.Gallen Frauen in Notsituationen unterstützt werden.» Oft gehe es dabei nicht nur um finanzielle Unterstützung. «Hier erleben die Betroffenen, dass ihnen jemand zuhört und sich Zeit für sie nimmt.» Etwas, das bei anderen sozialen Institutionen oft zu kurz komme. «Gerade deshalb eine sehr wichtige Dienstleistung!»

Kitt für das Dorfleben

Dem Oberuzwiler Frauenverein frauenverein(t) ist Mussak bis heute treu. Mit ihrem Engagement vor Ort möchte sie einen gesellschaftlichen Gegentrend setzen. «Heute sind alle mobil, das Berufs- und Privatleben spielt sich oft weit weg von zuhause ab. Doch wenn Gemeinschaft vor Ort nicht gelebt wird, fehlt etwas Wesentliches.» Ein Frauenverein sei ein wichtiger Kitt für das Dorfleben. «Leider ist es heute je länger je schwieriger, jemanden für ein freiwilliges Engagement zu motivieren», weiss sie. «In vielen Köpfen sitzt immer noch das Vorurteil: Wenn ich der Pfarrei oder der Gemeinde den kleinen Finger gebe, dann nehmen sie gleich die ganze Hand.» Dabei können auch Menschen, die nur wenig Zeit zur Verfügung haben, einen wichtigen Beitrag leisten. «Auch wenn sich viele nur ein bisschen engagieren, kann daraus etwas Grosses entstehen.» **(ssi)**

Auf der Strecke von Oberuzwil via Weiler Bisacht mit Ziel Bichwil erleben Jogger und Spaziergänger die idyllische Hügellandschaft des Fürstenlands.

08/16
PFARREI forum

In eigener Sache: Petra Mühlhäuser hat vor einigen Wochen den Masterabschluss in Theologie mit Erfolg bestanden. Der Verein Pfarreiforum gratuliert ganz herzlich. Sie wird am 1. August 2016 eine neue Herausforderung annehmen. Petra Mühlhäuser hat seit 2008 regelmässig als freischaffende Redaktorin für das Pfarreiforum gearbeitet. Mit ihrer seriösen, vertieften und anschaulichen Auseinandersetzung mit Themen des religiösen Alltages und Fragen des Lebens hat sie das Pfarreiforum positiv bereichert. Wir wünschen Petra einen guten Start als Pastoralassistentin.

Elisabetta Rickli-Pedrazzini, Präsidentin

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

8. Ausgabe, 1.8. bis 31.8.2016
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch